

Ein Tausendsassa ist Adrian Naef stets, Dichter immer wieder

Das Leben von Adrian Naef würde Stoff bieten für eine halbe Bibliothek. Am Mittwoch wird der Zürcher Schriftsteller siebzig Jahre alt.

Manuel Müller 9.1.2018, 05:30 Uhr



Adrian Naefs Gedichte sind von einer leisen Selbstironie getragen, die auch vor den Gedichten selbst nicht haltmacht. (Bild: Janine Schranz / NZZ)

Nur wenige führen ein so bewegtes Leben wie Adrian Naef. Als Bauernsohn 1948 in Wallisellen geboren, studierte Naef Ökonomie und Geisteswissenschaften, betätigte sich als Katechet und Revoluzzer, war ein früher Radiopirat und bald auch Liedermacher, dann Rocker, auch Journalist, Heilpädagoge, Bildredaktor und wohl einiges mehr. Immer wieder aber, wenn auch von längeren Pausen unterbrochen, war Adrian Naef Dichter und Schriftsteller. Wobei sein schriftstellerisches Schaffen ähnlich vielseitig ist wie sein Leben: Es umfasst Gedicht- und Essaybände, Songtexte, zwei Romane, mehrere Bücher zum Thema Religion und eine literarische Auseinandersetzung mit der eigenen Depression. Am Mittwoch feiert Adrian Naef seinen siebzigsten Geburtstag.

Anfänge bei Suhrkamp

Schon früh machte sich Naef mit dem Gedichtband «Lagebericht» einen Namen. 1975 auf Empfehlung von Max Frisch bei Suhrkamp erschienen, zeigt er einen Dichter, dem nichts fremd zu sein und den alles anzugehen scheint: «GOTT» und «s Chäsvreneli», «schweizerpass» und «Oerlikonomie», «de Mani Matter» und «Jesus privat». Hier wie auch in späteren Gedichtbänden entwickelt Naef aus Alltäglichem und Banalem eine Dialektik der Schwerelosigkeit: Gedichte, die bei Geringstem anfangen und von Zufälligem handeln – und doch abheben, einen Zauber gewinnen, zu eigenartiger Klarheit und spielerischem Ernst gelangen. So auch im Gedicht «Geschichte», das Naefs sichere Hand, lakonischen Witz und eine Selbstironie zeigt, die auch vor dem Gedicht selbst nicht haltmacht: «das Blatt / wendet sich – / und fällt / nicht weit / vom Stamm.»

Bauernkind und Stadtmensch

Dem Start aus dem Nichts folgen mehrere Jahrzehnte des dichterischen Schweigens. Naef wandte sich religionspädagogischen Schriften zu mit so überraschenden Titeln wie «Gott ist krank, sein Sohn hört Punk» (1983). Zum literarischen Schreiben kehrte Naef um die Jahrhundertwende zurück, nach einer drei Jahre dauernden, schweren Depression. Unter dem Titel «Nachtgängers Logik. Journal einer Odyssee» erscheint 2003 das «Protokoll eines Kämpfers im Zustand einer schweren Depression». Das autobiografische Schreiben setzt Naef in den Romanen «Die Rechenmachers» (2006) und [«Die Städter» \(2011\)](#) fort. Naef geht darin seiner Kindheit am ländlichen Stadtrand nach, porträtiert sich als Stadtmensch und erkundet Zürichs Zeitgeschichte, nie verlegen um Kritik, sei es an den linken Kreisen, bei denen sein Interesse für Religion auf Unverständnis stösst, sei es am Provinziellen, das seinen Widerwillen weckt, oder schliesslich und immer: an sich selbst.

Von Selbstironie und spielerischem Ernst

In den vergangenen Jahren legte Naef drei Gedichtbände vor, «An der Scheibe mit dem Fisch» (2012), «Mohn» (2013) und [«Raben» \(2014\)](#). Sie schliessen an sein frühes Werk aus den siebziger Jahren an. Erneut zeigt sich Naef als genauer Beobachter, als feinsinniger und hellhöriger Wortkünstler, der noch immer dem Alltäglichen, dem Unscheinbaren, dem Übersehenen nachgeht. Zuweilen erinnern die Gedichte an japanische Haikus, so auch im eben erschienenen Gedichtband «Moonshiner». Dort findet sich ein Gedicht mit dem Titel «Haiku», das – obwohl von der vorgegebenen Form abweichend – dieser in der Sache und mit seiner Kürze auf eigene Weise gerecht wird: «Eine Ameise / auf meinem Screen / wuselt quer / durch mein Gedicht / stoppt / und verwirft / die Idee / eine Spur zu hinterlassen / Wie dumm doch mein Ansinnen.» Der spielerische Ernst, die ernst gemeinte Selbstironie, die Schwerelosigkeit: Wo er sie findet, ist Naef ganz bei seiner Kunst.

Adrian Naef: Moonshiner. Gedichte und Songs. Weissbooks-Verlag, Frankfurt am Main 2017. 254 S., Fr. 24.90.

Kaleidoskop eines Verliebten

[In seinem neuen Roman «Die Städter» folgt Adrian Naef seiner eigenen Lebenslinie. Als junger Mann kam er von Wallisellen nach Zürich, verliebte sich in die Stadt und blieb. Seither lebt er fast immer in Wohngemeinschaften, zurzeit beim Klusplatz.](#)
[Rebekka Haefeli 29.9.2011, 00:00](#)

